

**Zeitschrift:** Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =  
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

**Band:** 103 (2020)

**Artikel:** Eine anthropomorphe bronzezeitliche Steinstele aus Cham-Oberwil ZG,  
"Äbnetwald" und einige Überlegungen zu schwer identifizierbaren  
Artefakten

**Autor:** Hochuli, Stefan

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-919608>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

STEFAN HOCHULI

## EINE ANTHROPOMORPHE BRONZEZEITLICHE STEINSTELE AUS CHAM-OBERWIL ZG, «ÄBNETWALD» UND EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZU SCHWER IDENTIFIZIERBAREN ARTEFAKTEN\*

*Keywords: Anthropomorphe Stele, Menhirstatue, Felszeichnung, Grube, Bronzezeit, Kult, Zentralschweiz. – stèle anthropomorphe, statue de menhir, dessin rupestre, fosse, Age du Bronze, culte, Suisse centrale. – stele antropomorfa, statua di menhir, disegno rupestre, fossa, Età del Bronzo, culto, Svizzera centrale. – anthropomorphic stele, menhir statue, petroglyph, fosse, Bronze Age, cult, central Switzerland*

Gelegentlich kommt es vor, dass Archäologinnen und Archäologen Gegenstände ausgraben, bei denen sie nicht auf Anhalt erkennen können, um was für ein Objekt es sich handelt, ob es überhaupt von Menschenhand geschaffen wurde oder ob bloss ein Produkt der Natur vorliegt – so geschehen bei einem vordergründig unscheinbaren Sandsteinblock aus der Ausgrabung Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald»<sup>1</sup>.

### Entdeckung

Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug begleitet seit den 1990er-Jahren den grossflächigen Kiesabbau nördlich des Weilers Oberwil in der Gemeinde Cham, im Bereich des «Äbnetwald», direkt an der Grenze zum Kanton Zürich. Reiche archäologische Zeugnisse konnten geborgen werden: u. a. Glockenbecher-Keramik<sup>2</sup>, eine Siedlung aus der Mittelbronzezeit<sup>3</sup>, ein spätbronzezeitlicher Friedhof mit mindestens 22 Brandgräbern sowie Reste von Brandschüttungsgräbern<sup>4</sup>, ein römischer Münzschatz<sup>5</sup> und auch diverse Spuren späterer Epochen<sup>6</sup>.

Während der Grabungsetappe 2018 legten die Ausgräber eine Grube frei, die aufgrund der darin enthaltenen Funde spätbronzezeitlich zu datieren ist<sup>7</sup>. Allein schon ihre Grösse von 5 m Länge und 3.5 m Breite zeigt, dass es sich um einen besonderen Befund handelt. Ein treppenartiger Abgang aus grossen Geröllsteinen führte vom Rand der Grube zur ein- einhalb Meter tiefer gelegenen Sohle. Anhand der Verfüllsedimente lässt sich rekonstruieren, dass die Grube zumindest eine Zeit lang mit Wasser gefüllt offen lag. Dieses künstlich geschaffene Wasserbecken wurde in verschiedenen, stratigraphisch unterscheidbaren Etappen verfüllt. Dabei gelangte eine Reihe von Objekten in die Grube: Die Fragmente von vier feinen Keramiktöpfen, ein Rillenstein sowie ein einfach verziertes Mondhorn. Letzteres war in mehrere Teile zerbrochen, die in einiger Entfernung voneinander aufgefunden wurden. Die regelmässige Form der Bruchstücke lässt vermuten, dass das Objekt absichtlich zerschlagen und in der Grube verteilt wurde.

Diesem Ensemble «spezieller» Gegenstände ist es zu verdanken, dass die Ausgräber auch den zahlreichen natürlichen Feldsteinen in der Grubenfüllung ein besonderes Augenmerk schenken. Beim systematischen Reinigen des Steinmaterials fiel ihnen unter den Dutzenden von Geröllen ein mittelgrosser Sandstein mit Pickspuren auf. Diese erinnerten in ihrer Machart beispielsweise an die Felszeichnungen von Sils im Domleschg-Carschenna GR oder an die berühmten Petroglyphen des oberitalienischen Val Camonica<sup>8</sup> und unterschieden sich deutlich von den öfter auf Steinen gefundenen Ritzspuren, wie sie Metallpflüge unabsichtlich hinterlassen. Bei genauerer Betrachtung schien der Umriss des Steins teilweise künstlich behauen zu sein. Letztlich war eine stilisierte Menschengestalt erkennbar. Es handelt sich demnach um eine anthropomorphe Stele bzw. kleine Menhirstatue.

### Eine anthropomorphe Steinstele

Der Steinblock ist rund 42 cm hoch, 26 cm breit, 12 cm dick und wiegt 17,2 kg<sup>9</sup>. Auffallend sind die beiden seitlichen Schultern, die sich allerdings nicht auf derselben Höhe befinden. Der Schulterabsatz der linken Körperseite (rechte Seite auf der Abbildung) scheint der natürlichen Form des Gerölls zu entsprechen; der Bereich darunter ist abgebrochen. Die Tatsache, dass das fehlende Stück nicht in der Grube gefunden werden konnte, könnte ein Hinweis darauf sein, dass es intentionell abgeschlagen wurde. Auf jeden Fall ist der Abschlag alt und muss vor der Einlagerung des Objekts in der Grube entstanden sein. Die rechte Schulter scheint durch künstliches Abarbeiten des Steins entstanden zu sein. Eine horizontale, künstlich in den Stein geschliffene Halsfurche grenzt die Kopfpartie vom Rumpf ab. Die darunter befindliche, leicht schräg verlaufende Rippe ist natürlichen Ursprungs, verstärkt aber die trennende Wirkung. Auf der Kopfoberseite befindet sich eine wohl natürlich im Stein vorhandene Delle. Auf der Stele sind weder ein Gesicht (Augen, Nase, Mund) noch Extremitäten erkennbar. Im unteren Bereich, wo Stelen oder Petroglyphen in Menschengestalt häufig Waffen oder Kleidungselemente aufweisen,

\* Publiziert mit Unterstützung des Kantons Zug.

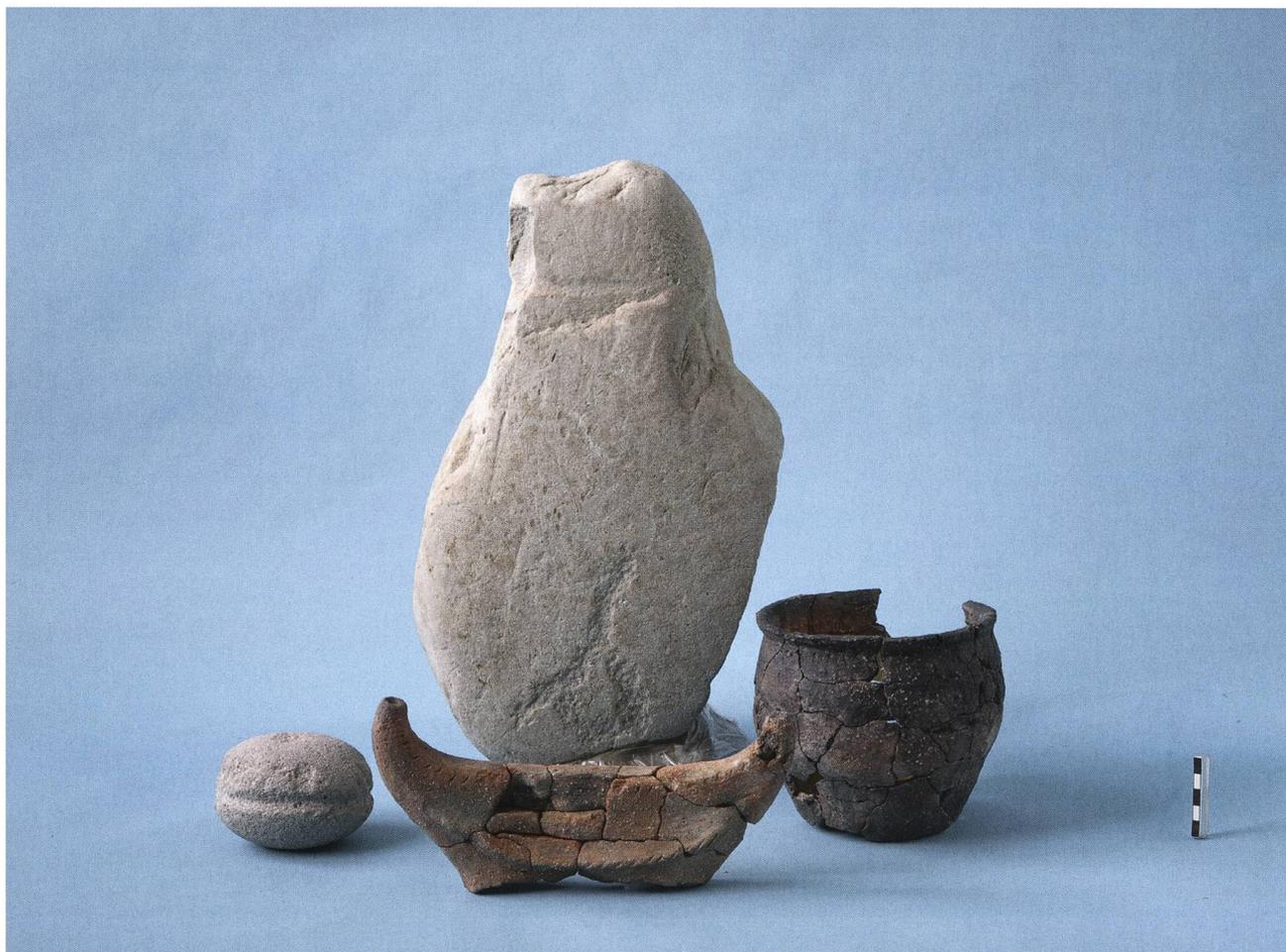


Abb. 1. Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald». Auswahl an Funden aus der spätbronzezeitlichen Grube: Rillenstein, Steinstele, Mondhorn, Keramikgefäss. Foto ADA, Res Eichenberger.

zeigt unser Stück eine eingepickte Darstellung<sup>10</sup>. Aufgrund der starken Abstraktion ist nicht auszumachen, worum es sich handelt: Dolchfutteral mit Schlaufe, Axt, Bestandteil der Kleidung, männliches Geschlechtsorgan oder etwas anderes (z. B. Tier)? Auch wenn wir die Darstellung vorläufig nicht zu lesen vermögen, ist es offensichtlich, dass sie nicht natürlichen Ursprungs ist, dies im Gegensatz zu den Kratz- und Schliffspuren auf der Rückseite. Diese deuten wir als Gletscherschliff, was die Herkunft des Sandsteinblocks aus dem lokalen eiszeitlichen Moränenschotter nahelegt. Die Grube enthielt ausschliesslich spätbronzezeitliche Funde, weshalb für die Steinstele von einem analogen Alter auszugehen ist<sup>11</sup>. Die Interpretation des Sandsteinblocks als menschenartige Kleinskulptur geschah nicht direkt auf der Grabung, sondern entstand erst danach. Aufgrund des Vorhandenseins typischer Elemente des Darstellungsprinzips von anthropomorphen Stelen erachten wir die Deutung zwischenzeitlich als gesichert.

## Einordnung

Einzelne stehende Menhire und ganze Alignements sind typische Erscheinungen der megalithischen Architektur während der Jungsteinzeit in Europa. In der Schweiz ist ein knappes Hundert solcher Objekte bekannt, vornehmlich im Genferseebecken, im Wallis und am Jurasüdfuss. Ihre Datierung ins Neolithikum ist gesichert<sup>12</sup>. Steinstele aus den nachneolithischen Epochen sind in der Schweiz sehr selten. Aus der Bronzezeit waren uns bislang keine Beispiele bekannt. Aus der Eisenzeit sind vereinzelte Stücke für den Kanton Tessin belegt, als Teil einer Grabarchitektur<sup>13</sup>. Bei unserem Stück aus Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald» gibt uns der Befund keinen unmittelbaren Hinweis darauf, dass die Stele in Zusammenhang mit einem Grab oder einer Grabanlage gesehen werden muss. Aufgrund des mitgefundenen Mondhorns erachten wir den Bezug zu einer kultischen Verwendung aber als naheliegend. Es sei noch darauf verwiesen, dass sich in nur ca. 250 m Distanz ein allerdings älterer spätbronzezeitlicher Friedhof befand<sup>14</sup>. Die sehr einfache Machart der Steinstele vom «Äbnetwald» – die blosse Andeutung einer



Abb. 2. Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald». Die spätbronzezeitliche Grube zu Beginn deren Freilegung. Die rosafarbenen Markierungen kennzeichnen Keramikscherben. Die nach vorne gekippte Steinstele ist im Quadranten vorne rechts erkennbar (mit Kreis markiert). Im Fundzustand unterschied sie sich nicht von den übrigen Feldsteinen und war nicht als menschliches Artefakt erkennbar. Foto ADA, Simon Maier.



Abb. 3. Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald». Unter Ausnutzung der natürlichen Form des Sandsteinblocks und mittels künstlicher Bearbeitung wurde in der Silhouette eine stilisierte anthropomorphe Form erzielt. Die Schauseite zeigt intentionell vorgenommene Bearbeitungen: Eine horizontal verlaufende, eingeschliffene Halsrinne trennt Kopf und Rumpf, im unteren Bereich befindet sich eine in den Stein gepickte Figur. Die Spuren auf der Rückseite dürften natürlichen Ursprungs sein (u.a. Gletscherschliff). Ansichten abgeleitet aus einem photogrammetrischen 3D-Modell der Stele, vgl. <https://sketchfab.com/ADA-ZG/collections/cham-oberwil-abnetwald-steinstele>. Grafik ADA, Jochen Reinhard/Salvatore Pungitore.



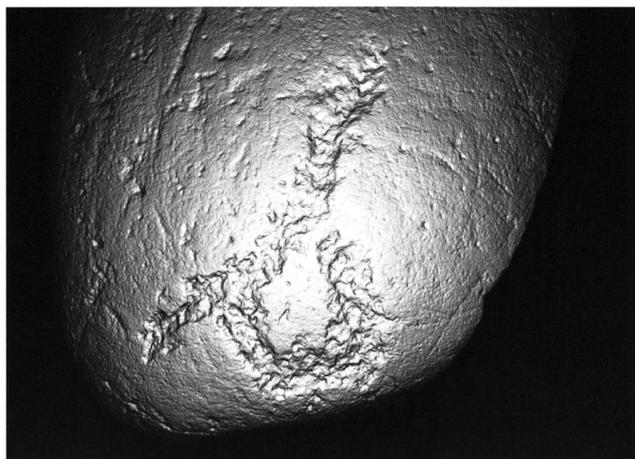


Abb. 4. Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald». Detail der gepickten Figur im Rumpfbereich der Steinstele. Es sieht in der Visualisierung so aus, als wäre die Pickung mit einem scharf-spitzen Werkzeug eingearbeitet worden. Visualisierung in der Freien Software MeshLab, verwendet wurde ein Minnaert-Shader. Grafik ADA, Jochen Reinhard.

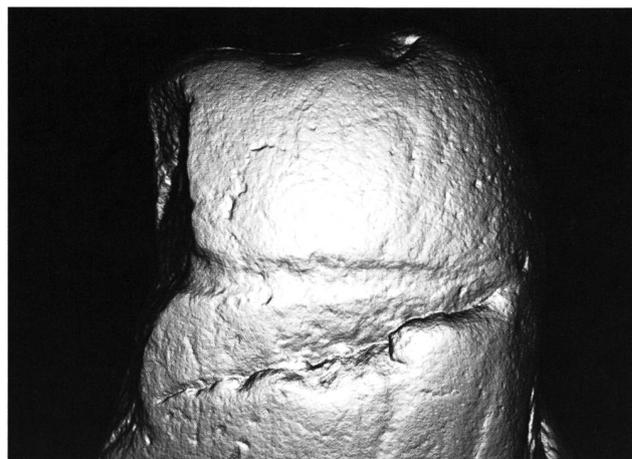


Abb. 5. Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald». Detail der Halsrinne der Steinstele. Es sieht in der Visualisierung so aus, als wäre sie herausgeschliffen worden. Die darunter befindliche, leicht schräg verlaufende Rippe ist natürlichen Ursprungs. Visualisierung in der Freien Software MeshLab, verwendet wurde ein Minnaert-Shader. Grafik ADA, Jochen Reinhard.

menschlichen Silhouette und das Fehlen eines Gesichts oder von Extremitäten – könnte ein Hinweis darauf sein, dass fehlende Teile ursprünglich aufgemalt worden waren. Denkbar wäre auch, dass die Figur mittels natürlicher Materialien wie Teilen von Pflanzen oder Tieren oder mit Hilfe von Stoffen geschmückt bzw. gekleidet wurde. Allfällige Reste konnten jedoch keine beobachtet werden bzw. haben sich nicht erhalten.

Es würde den Rahmen einer Fundmitteilung sprengen und entspricht auch nicht unserer Absicht, die anthropomorphe Steinstele von Cham-Oberwil ZG, «Äbnetwald» und das darauf eingravierte Piktogramm in einen grösseren chronologischen und kulturhistorischen Kontext zu stellen<sup>15</sup>. Vielmehr möchten wir einen anderen, uns methodisch interessant erscheinenden Aspekt ins Zentrum unserer kurzen Ausführungen stellen.

## «Unsichtbare» Artefakte

In der Schweiz denken wir bei prähistorischen Stelen in erster Linie an die wunderbar verzierten Exemplare von Sion-Petit-Chasseur VS oder an mächtige Megalith-Anlagen wie beispielsweise in Lutry VD oder Yverdon VD<sup>16</sup>. Und genau darin liegt das Problem bzw. die Herausforderung beim Fund aus dem Kanton Zug: Er ist klein, unscheinbar und als Artefakt nur schwer zu erkennen. Wenn die Steinstele aus dem «Äbnetwald» keine Pickspuren aufgewiesen hätte, wären die Ausgräber – trotz ihrer langjährigen Berufserfahrung – kaum in der Lage gewesen, den Stein als archäologisch relevant zu erkennen. Als entscheidend hat sich dabei erwiesen, dass sämtliche Feldsteine aus der Grube gereinigt und erst nach einer gründlichen Durchsicht in sauberem Zustand entsorgt wurden. Dieses Verfahren beruhte auf den Erfahrungen während der grossen Rettungsgrabung

der Seeufersiedlungen Cham-Bachgraben/Alpenblick ZG in den Jahren 2009/10, wo zahlreiche Artefakte erst durch das konsequente Waschen allen Steinmaterials mit anschließender Durchsicht sichergestellt werden konnten<sup>17</sup>. Auch die Bearbeitungsspuren der Steinstele vom «Äbnetwald» liessen sich erst im gereinigten Zustand und unter besseren Lichtverhältnissen (Streiflicht) gut erkennen. Eine weitere lehrreiche Erfahrung mit nur schwer erkennbaren Steinartefakten machten wir vor einigen Jahren anlässlich der Unterwassergrabung von Cham-Eslen ZG, einer Pfahlbaustation des ausgehenden 5. Jahrtausends v. Chr. Hätten die gewöhnlichen Kiesel und kleineren Steine nicht noch Reste von Bastfixierungen oder Abdrücke davon aufgewiesen, wären sie allesamt als «natürlich» entsorgt worden, denn ihnen fehlte die für die «klassischen» Netzsinker üblichen, gegenständig angebrachten Kerben<sup>18</sup>.

Die kleine anthropomorphe Stele aus Cham-Oberwil, «Äbnetwald» ist gemäss unserem Wissensstand in ihrer Machart und Zeitstellung ein Unikat. Doch wir gehen nicht davon aus, dass sie zu ihrer Zeit einzigartig war – sie ist bloss ein vergleichsweise kleiner und unscheinbarer Statuenmenhir<sup>19</sup>. Von diesen dürften erheblich mehr existiert haben. Vermutlich kommt es häufig vor, dass Archäologinnen und Archäologen Steine ausgraben und dabei nicht erkennen, dass es sich um vom Menschen verwendete Objekte handelt, da diese keine oder nur schwache Nutzungs- oder Bearbeitungsspuren aufweisen<sup>20</sup>. Mit der Bekanntmachung unseres Fundes verbinden wir die Absicht, den Blick der archäologischen Forschung für solche vordergründig unspektakulären Steinobjekte zu schärfen<sup>21</sup>.

Dr. Stefan Hochuli  
Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug  
Direktion des Innern  
Hofstrasse 15  
6300 Zug

## Anmerkungen

- 1 Für zahlreiche Hinweise und anregende Diskussionen danke ich Renata Huber, Jochen Reinhard und Gishan Schaeren.
- 2 Gnepf/Hämmerle/Hochuli/Schibler 1997.
- 3 Gnepf Horisberger/Hämmerle 2001.
- 4 Bigler 2019.
- 5 Doswald 2018, 137–154.
- 6 Jecker 2017.
- 7 Ausgrabungsleitung David Jecker, Simon Maier, Gishan Schaeren. *Tugium* 35, 2019, 33–35 Abb. 11–12; *JbAS* 102, 2019, 159f.
- 8 Schwegler 1992, 64–69; 183f.; Priuli 1995.
- 9 Inv.Nr. ADA 2197–260. 209.1.
- 10 Ein 3D-Modell der anthropomorphen Stele aus Cham-Oberwil, «Äbnetwald» findet sich in Sketchfab-Collection: <https://skfb.ly/6GrJK>.
- 11 Theoretisch könnte die Stele auch in einer älteren Belegungsphase entstanden sein, z. B. während der nachgewiesenen glockenbecherzeitlichen Siedlungsphase (siehe Anm. 2) oder als Grabmarkierung des älteren spätbronzezeitlichen Gräberfeldes (siehe Anm. 4), und während der späteren Spätbronzezeit wiederverwendet worden und in die Grube gelangt sein.
- 12 Vgl. dazu Moinat/Stöckli 1995, bes. 250–254; Schweizerisches Steindenkmäler-Inventar: <http://www.ssdi.ch/> und Schwegler 2020.
- 13 Z. B. Solduno TI und Gudo TI; vgl. dazu: Lüscher/Müller 1999, 269 Abb. 124.
- 14 Die Funde aus dem Friedhof datieren in die Stufe Bz D, die Keramikgefässe aus der Grube in die Phase Ha B.
- 15 Wie z. B. jüngst Cassen/Grimaud/Baudais/Pétrequin 2018 oder Burri-Wyser 2016.
- 16 Vgl. dazu Moinat/Stöckli 1995, 251; 254 Abb. 153–154.
- 17 *Tugium* 26, 2010, 17–19; *Tugium* 27, 2011, 19–21; A. de Capitani *et al.*, Gesamtauswertung Rettungsgrabung Cham-Bachgraben/Alpenblick (in Vorbereitung).
- 18 Huber/Rehazek 2016, Abb. 143.
- 19 Vgl. Schweizerisches Steindenkmäler-Inventar: <http://www.ssdi.ch/> und Schwegler 2020.
- 20 Mit solchen Herausforderungen haben beispielsweise die Tessiner Kolleginnen und Kollegen aktuell zu kämpfen: Im Jahre 2019 wurde in Bellinzona-Claro eine Megalith-Anlage ausgegraben. Lässt sich bei fünf grossen, tonnenschweren Steinblöcken aufgrund der erkennbaren Standgruben schliessen, dass sie ursprünglich in vertikaler Position gestanden und als Menhir gedient haben dürften, ist bei den zahlreichen kleineren Felsblöcken nur schwer zu beurteilen, ob sie ebenfalls zur Megalith-Architektur gehören oder ob es sich um «blosse» Steine handelt. Siehe Cardani Vergani 2019.
- 21 Die Thematik der Unterscheidbarkeit von Artefakt und Geofakt ist natürlich nicht neu. Es gibt dazu zahlreiche Literatur, insbesondere für die steinzeitlichen Epochen, z. B. Fiedler 2012; Regen/Naak/Wettengl/Fröhle/Floss 2019.

## Bibliografie

- Bigler, B., mit Beiträgen von Binggeli, M./Mee, V./Weiss, J. (2019) Ausgegraben – nachgebildet – ausgestellt. Funde aus einem aussergewöhnlichen Grab von Cham-Äbnetwald als Vorlagen für Repliken. *Tugium* 35, 179–192.
- Burri-Wyser, E. (Hrsg.; 2016) *Destins des mégalithes vaudoises*: Luttry, «La Possession», Corcelles, «Les Quatre Menhirs» et «La Vernette», Concise, «En Chenaux» et «Fin de Lance», Onnens, «Praz Berthoud», fouilles 1984–2012. CAR 159. Lausanne.
- Cardani Vergani, R. (2019) Un sito megalitico a Bellinzona – Claro. *as*. 42, 3, 42.
- Cassen, S./Grimaud, V./Baudais, D./Pétrequin, P. (2018) La détection des gravures sur deux monolithes du haut-cours du Rhône: Le Chemin des Collines à Sion (Valais, Suisse) et Le Genevray à Thonon-les-Bains (Haute-Savoie, France). *JbAS* 101, 7–22.
- Doswald, St. (2018) Inventar der Fundmünzen der Schweiz 13, Kanton Zug III. Bern.
- Fiedler, L. (2012) Die Suche nach Eolithen und das Problem der Unterscheidbarkeit zwischen Artefakten und Geofakten. In: H. Floss (Hrsg.), *Steinartefakte. Vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*. Tübingen, 153–158.
- Gnepf Horisberger, U./Hämmerle, S. (2001) Cham-Oberwil, Hof (Kanton Zug). Befunde und Funde aus der Glockenbecherkultur und der Bronzezeit. *Antiqua* 33, Basel.
- Gnepf Horisberger, U./Hämmerle, S./Hochuli, St./Schibler, J. (1997) Eine Fundlücke füllt sich: Spuren einer glockenbecherzeitlichen Besiedlung in Cham ZG-Oberwil, Hof. *JbSGUF* 80, 95–110.
- Huber, R./Rehazek, A. (2016) Cham-Eslen – Eine Fischerhütte am See? In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.), *4000 Jahre Pfahlbauten*. Begleitband zur Grossen Landesausstellung Baden-Württemberg, 115. Ostfildern.
- Jecker, D. (2017) Nach 1000 Jahren wiederentdeckt – eine karolingisch-ottonische Emailscheibenfibel aus Cham-Oberwil (Kanton Zug). *ZAK* 74/2, 69–80.
- Lüscher, G./Müller, F. (1999) Gräber und Kult. In: SPM IV. Eisenzeit. Basel, 249–297.
- Moinat, P./Stöckli, W. E. (1995) Glaube und Riten. In: SPM II. Neolithikum. Basel, 231–258.
- Priuli, A. (1995) *Il mondo dei Camuni. Ambiente, preistoria, arte, religione, economia, tradizioni e storia di un popolo alpino*. Capodiponte.
- Regen, A./Naak, W./Wettengl, St./Fröhle, S./Floss, H. (2019) Eine Frauenfigur vom Typ Gönnersdorf aus der Magdalénien-Freilandfundstelle Waldstetten-Schlatt, Ostalbkreis, Baden-Württemberg. In: H. Floss (Hrsg.) *Das Magdalénien im Südwesten Deutschlands, im Elsass und in der Schweiz*, 267–276. Tübingen.
- Schwegler, U. (1992) *Schalen- und Zeichensteine der Schweiz*. Antiqua 22. Basel.
- Schwegler, U. (2020) *Corpus von neolithischen bis eisenzeitlichen Skulpturen und Gravuren bei Megalithanlagen. Menhirstatuen, Stelestatuen, skulptierte und gravierte Menhire, Schweiz*. Schweizerisches Steindenkmäler-Inventar. <http://www.ssdi.ch/NeolithicArt/Schweiz.pdf> (abgerufen 21.01.2020).